

Winfried Labuda

Schmunzelgedichte

Vorwort des Autors

Reimen, Gedichte, Sprech- und Liedgesang waren gewissermaßen dauerhafter Bestandteil meiner Kindheit. Mein Vater, dem ein satirisch gefärbter Humor zueigen war, war sehr darauf bedacht, seinen Kindern eine - wie er es nannte - *paneuropäische Erziehung* zu vermitteln. Dazu gehörte unbedingt auch das dichterische Element und der Liedgesang, dem er besonders für die deutsche Kultur große Bedeutung zusprach. So wurden wir 3 Geschwister schon früh mit den Balladen von Carl Loewe bekannt gemacht, die wir mit Klavierbegleitung jeweils eines der Geschwister singen durften. Es war aber zunächst die Lyrik der großen deutschen Dichter Goethe, Schiller, Fontane, Claudius und Conrad Ferdinand Meyer, die wir zu rezitieren lernten. Später im Leben, als sich mein Interesse am deutschen Kunstlied verfestigt hatte, habe ich mich mit den amerikanischen Opern-Sängerinnen Maryam Hagopian und Kathleen Martin befreundet, die beide als Sopranistinnen am Theater Lübeck engagiert waren. Zudem hatte meine spätere japanische Frau Yuko, bevor sie in unserem Unternehmen Geschäftsführerin wurde, in Tokio und in Essen bei Detlef Kraus u. a. Liedbegleitung studiert und ist damit auch öffentlich aufgetreten. Dichtung und Liedkultur waren mir zum Teil des Lebens geworden.

Im Rahmen der kulturellen Aktivitäten des Instituts für Geschichte der Medizin und der Wissenschaften der Universität Lübeck unter der Leitung des unvergesslichen Professors Dietrich von Engelhardt hatte dieser ein Symposium initiiert, bei dem einerseits die unterschiedliche Wirkung von Liedgesang und Gedichtrezitation - andererseits vergleichsweise diejenige der Goethe- und Hölderlin-Gedichte hervorgebracht werden sollten. Dietrich von Engelhardt rezitierte vor voll besetztem Auditorium Gedichte von Friedrich Hölderlin (1770-1843) und ich die von Johann Wolfgang von Goethe. Am nächsten Morgen schrieb die Presse „1:0 für die Dichter“.

Für den Bereich der Dichtung waren es jedoch schon früh vor allem die Dichter der satirisch-kabarettistischen Lyrik wie Kurt Tucholsky (1890-1935), Joachim Ringelnatz (1883-1934), Martin Morlock (1918-1983) und Gerhard Polt (*1942) die mein Interesse und bei Gerhard Polt auch oft meine ungeteilte Zuneigung finden, wohl weil ihre Werke immer wieder in gesellschaftskritischem Zusammenhang stehen, der von ähnlicher Ironie und Sarkasmus gezeichnet ist, die meiner Familie, insbesondere auch meinem Bruder (siehe Seite 64) zueigen waren.

In den 90er Jahren war ich fasziniert von der Lyrik Pablo Nerudas (1904-1973) >Veinte poemas de amor y una canción desesperada< (Zwanzig Liebesgedichte und ein Lied der Verzweiflung) versuchte ich mehrfach erfolglos in spanischer als auch in deutscher Sprache zu rezitieren und davon eine CD herauszugeben. Später sprach ich den "Cornet" von Rainer Maria Rilke. Wie nebenbei begann ich zu dieser Zeit kurze Gedichte zu gegebenen Anlässen im Freundeskreis zu schreiben. Diese Gedichte fanden teils Anklang beim Publikum. Sie sind ohne Sinn für sarkastische Sprachwendungen und Ironisierungen nicht zu verstehen, wie ich von den oberflächlich Zuhörenden immer wieder gern als sarkastischer, galliger Typ wahrgenommen werde. Diese Einschätzung ist jedoch nur zum Teil richtig.

Enthalten meine Sottisen doch oftmals feinsinnige Hinweise auf unbalancierte Zustände in Wirtschaft, Politik oder auch im Persönlichen von Bekannten, Freunden und Familie. Ich hoffe dass dieser kleine Gedichtband für den Erfolg meiner Bitten um Vergebung bei allen von meinem Humor Betroffenen oder gar Versehrten hilfreich ist.

Inhalt

Gedichte von Winfried Labuda

Bären-Hunger	7	Romania & Sibirius	44
Das Indergen, das bleibt besteh'n	9	Meiner Yuko zum Geburtstag	46
Regenwurm im Sturmversteck	10	Reise mit Hafenziel	47
Altersgedanken	11	Das Geracker auf dem Acker	48
Berufswechsel	12	Detlef, der Historiker	49
Kein Opium für die Enkelin	13	Epilog Heidelberger Schloß	51
Partnergespräche	14	Vom Wesen der Monotypie	52
Vorweihnachtsgedicht	15	Dank euch - und euch zum Dank	54
Drei Jahrzehnte Yukchen	16	Norddeutsche Ode	56
Altersduo für Bratsche und Ratsche	18	ohne Titel 2	56
Vom Bastian stets angetan	20	Kinderzeiten	57
Bernados Geburtstag	21	Kunstabuch-Geschenk	58
Lyrik aus der Viruszeit	22	Segen der Wissenschaft	59
Witwe Nolte II	24	Frank, der Franke	60
Nachbargrüße - über-unter-neben uns	26	Geschichte der Fotografie	62
Kleine Auszeit für Gerhard Polt	28	Von der rechten Medizin	64
Maiengruß	29	Hummerkrieg	65
Das Kind von ET3	30	ohne Titel 4	66
Für Udo B. Schwartz	31	„Wenn ich den See seh'...“	68
Silvesterliche Liebesnacht	32	Für Elsa und Julie	69
Zeitenwende	33	Bauhaus-Geplänkel	70
Sonett von Holorefe in Oman	34	Gedicht zur Lage der Nation	71
Antwort von Fredimus im Firmenbus	34	Im stillen Haus...	72
Blümelein am Wegesrand	35	Zeit danach - fortan allein sein	73
Drei Grazien	36	Ihr zum Dank	73
Die Radwanderer	37	An Dietrich von Engelhardt	74
Der Weg aus der Krise	38	An Ulrike von Engelhardt	75
Verkehrte Jagd	39	Narzissus-Anthologie	76
Herr und Hund	40	erster Gesang	77
Des Ehrgeizigen Schicksal	40	zweiter Gesang	80
Auf der Solitude	41	Intermezzo	81
Die Bedenken bei Geschenken	42	dritter Gesang	82
Die gute, alte Haut	43	Für Narzissus	83

Bären-Hunger

Ein Vogel flog zu einem Baum
Und schon nach 2 Minuten - kaum,
Nähern sich dem Platz 2 Bären,
Die sich über ihn beschweren.

Der eine sagt: Der Bösewicht...
Der andere sagt: Ich fass' es nicht.
Seit Wochen folgt das böse Tier
Mir durch das ganze Waldrevier.

Und wenn ich schlafe bei euch Allen,
Dann lässt auf mich es etwas fallen,
Das ätzt und brennt wie Natronlauge,
Traf kürzlich mich sogar ins Auge.

Wieso hat er denn dich gewählt,
Den er auf diese Weise quält?
Fragt interessiert der andere Bär:
„Dies zu sagen fällt mir schwer!“

Es war im letzten Frühling schon.
Ich war im Wald mit meinem Sohn.
Du weißt ein Bär, zumal ein junger,
Kämpft nach dem Winter mit dem Hunger

Und just – als sei es Zauberei,
Hör' ich vom Nest ein'n Vogelschrei.
Das beflügelt den Gedanken
Zu legen meine großen Pranken

Um des Baumes dünnen Stamm
Und stark zu schütteln - wie ich 's kann.
Und siehe da, mit Gottes Sinn
Fall'n vor uns bald vier Eier hin.

Die schlecken wir mit großer Lust,
Doch dabei hab ich's schon gewusst,
Dass der Rab' im leeren Nest
Mir diese Tat nicht schnell vergesst.“

Da sagt der andere Bär daneben,
Ich bitte ihn dir zu vergeben.
Und geht bedrückt zum Raben hin,
Doch der hat Anderes im Sinn.

Vergessen hat er schon den Sünder
Und denkt vergnügt an neue Kinder.

Das Indergen, das bleibt besteh'n

**Dein Herz ist rein!
Dein Herz ist groß!
Von wem wohl
Hast Du das denn bloss?**

**Nach aktueller Wissenslage
Kommen zwei dafür infrage:
Mama - bisher stets die Gute,
vom Papa man das kaum vermute.**

**Wie hat sich denn da was vermengt,
Das so in eine Richtung drängt?
Ich weiss, es ist das Indergen!
Es setzt sich durch und bleibt besteh'n.**

Regenwurmes Sturmversteck

Komplett geschützt vor jedem Sturm
Ist lediglich der Regenwurm,
Muss unterirdisch sich bewegen
Und darf noch nicht mal Eier legen.

Vom Prinzip her ist er Zwitter,
Der vermehrt sich bei Gewitter.
Manchmal hat er Liebesschmerzen.
Dafür hat er fünf Paar Herzen.

Dann zieht es ihn mit Macht nach oben
Um endlich Treue zu geloben.
Trifft er den einen Gleichgesinnten,
So schwängert er den nicht von hinten.

Vielmehr sucht er die Körpermitte
Und so entsteht ein Wurm, der Dritte.
Dass er das jährlich mehrmals macht
Hat viele Würmer uns gebracht.

Würmer gibts seit Jahrmillionen
Die glücklich in der Erde wohnen
Doch egal ob unten oder oben,
Tut jeder Wurm den Herrgott loben.

Altersgedanken

Im Alter hört man etwas schlechter,
Doch macht Taubheit auch gerechter.
Wer wenig hört und Vieles denkt
Wird vom Geschehen abgelenkt.

So sitzt er da und wägt ganz fromm,
Ob er wohl in den Himmel komm'.
Nach einer Weile halb verdrossen,
Hat dieses Ziel er ausgeschlossen.

Danach nickt er dann mehrfach ein,
Um perspektivisch Gott zu sein.
Erwacht fühlt er erneut sein Leben
Dem Irdischen anheimgegeben.

Einst Gesagtes wird ihm wichtig.
Was man gesagt hat, das war richtig.
Die Ander'n lagen oft daneben,
So ist das mit den Ander'n eben.

Ein großer Mensch blickt in die Ferne,
Von dort hört er sein Echo gerne.
Wohl weil ein Echo was man sagt,
In keinem Falle hinterfragt.

Es hat sich lang genug bewiesen,
Dass von den Zwergen zu den Riesen
Eine Höhendifferenz besteht,
Die immer bleibt und nie vergeht.

Doch Mancher fühlt in sich ein Streben
Nie und nimmer aufzugeben.
Der Eine wird noch dezidierter,
Ein Andrer nennt das ungenierter.

Berufswechsel

In diesem Jahr ist's mir entfallen
Wann bei Dir die Korken knallen.
D'rum musst' ich heut' daran denken,
Dir was Besonderes zu schenken.

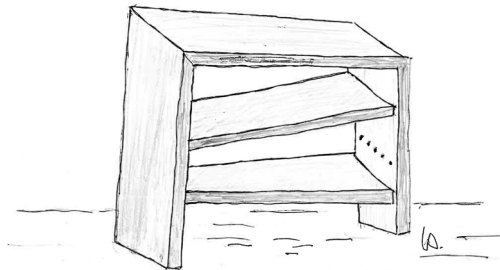
Anstelle wie in jedem Jahr -
Ich glaub es war im Februar,
In dem Du mir vor Jahresfrist
zuletzt bei Xing begegnet bist.

Jeder Anfang ist ja schwer!
Zum Tischlern müssen Bretter her,
Die ob des Sägeblattes Strenge
Geplant sind als von gleicher Länge.

Und dennoch trotz des Armes Druck
Gibt es manchmal einen Ruck,
So dass das Brett sich leicht verschiebt,
Was gerad' beim Sägen unbeliebt.

Der Winkel ist danach kein Rechter
Und die Montierbarkeit viel schlechter.
Statt der beliebten Möbelnormen
Entsteh'n gewagte Sonderformen,
Die, wie ein Möbelfan berichtet,
Sehr der modernen Kunst verpflichtet.
So eine hab' ich hier gezeichnet,
Auch wenn's mit Dürer kein Vergleich net.

Modell JOSCHLI 58
(Gesellenstück)



Kein Opium für die Enkelin

Opium für die Enkelin
Kommt Opa gar nicht in den Sinn,
Der sagte stets dass solche Drogen
Dem Menschen besser aberzogen -

Weil der sie ohne Hochgenuss
Sonst alle Tage nehmen muss,
Und dafür fehlt ihm oft das Geld
So dass ins Klauen er verfällt.

Hinzu kommt: Wer früh kokst sehr fleißig,
Der sieht mit fünfzehn aus wie dreißig,
Und mit vierzig kriegt er dann
Den Seniorenpass der Bahn.

Und auch verlässt mit jeder Pille
Ihn zusehends der eig'ne Wille,
Dann lallt er gern mit stierem Blick:
„Ä will na Grimmauldblace ssurück.“

Bevor die Stengel sacht verglimmen,
Hört er noch tausend Rabenstimmen,
Und bald darauf schon muss er klagen:
Oooooch dieses Kotzgefühl im Magen!

Partnergespräche

**Verlässt Herr Doktor morgendlich das Haus,
So gibt er schnell noch ein paar Sprüche aus:
Matthilda, anstatt jetzt so viel zu lesen,
Hole endlich aus der Ecke dort den Besen,**

**Kehr' zur Tür hin sorgfältig den Staub,
Und denk daran: Da draußen liegt noch Laub!
Die Wäsche kann auch ein paar Stunden warten,
Ich trinke meinen Tee sehr gern im Garten.**

**Das sollte pünktlich um zwölf Uhr geschehn.
Dann bitte sehr, sehr leise wieder gehn!**

**Der Gatte sprachs und mit gespannter Lippe
Blickt er Matthilda unversöhnlich an,
So dass diese trotz gebrochener Rippe
Seinem Wunsch nicht widerstehen kann.**

**Punkt 12 bringt sie den Tee zum Garten,
Gibt einen Ginkgotropfen noch hinzu,
Zieht sich zurück um abzuwarten
Was ihr Hendrick nun wohl tu'.**

**Der schlürft den Tee in seiner Tasse
Mit dem bewährten Aphrodisiakum
Dann sagt er lässig "zu viel Zucker"
Nicht zu fassen - wirklich dumm.**

Vorweihnachtsgedicht

Wenn du alt bist und bevor du sterbst,
Gibts oft nochmal ein' bunten Herbst.
Dann liegen da die Blätter rum -
Man wartet, dass der Winter kumm

Und was man dabei nie vergesst
Ist das nächste Weihnachtsfest.
Vorher gibts die Weihnachts-Qualen,
Die Kinder müssen endlos malen.

Damit der letzte Onkel doch
Bekommt sein' Weihnachtsengel noch.
Dann ist's soweit, das Fest geht los!
Wo ist denn jetzt der Papa bloss?

Der ist noch kurz beim Tierasyl,
Hat neu entdeckt sein Tiergefühl.
Gans und Fisch steh'n in der Küche
Und man riecht jetzt die Gerüche.

Weil Mama nicht gut kochen kann
Riechts überall nach Majoran.
Der Duft bleibt Tage lang im Haus
Und geht vor Neujahr nicht mehr raus.

Papa liest nun in der Zeitung,
vergisst die Speisenzubereitung
Sitzt aber trotzdem mit am Tisch
Und isst das beste Stück vom Fisch.

Alle hacken auf ihm rum,
Ein Chauvi sei er, auch noch dumm,
Er habe Eric nie verstanden
Was alle sofort richtig fanden.

Doch Eric fand er sei okay
Wenn man das so als Schüler seh'.
Sein Zeugnis sei mit fünf mal vier
Kein Zeichen großer Wissbegier.

Mama ist jetzt Leiterin
Und bleibt das auch noch weiterhin,
Sie war auf einem Seminar
Dort macht' Ihr Bernie alles klar:

Du musst dich erst Mal selber finden
Und dann bald eine Gruppe gründen
In der man gegen Unrecht kämpft
Und auch die Macht der Reichen dämpft.

Wir hör'n heut' Abend wenns euch recht
Ein'n Vortrag von Frau Wagenknecht:
„Die Schere bringt euch alle um,
Sofern ihr schwach seid oder dumm.“

Die Reichen sollen viel mehr geben.
Die Hälfte? Viel zu wenig eben!
Der Bernie fragt erstaunt warum?
Da fanden sie auch Bernie dumm.

Drei Jahrzehnte Yuckchen

Im Trenchcoat und mit kurzen Haaren
Kam sie aus Wuppertal gefahren.
Ich sah sie vor dem Bahnhof stehn,
Und sagte "wow", sie lacht so schön.

Es war im Liebesmonat Mai,
Amor hatt' seine Pfeil' dabei,
Sah uns und hat unverdrossen
Uns vergnügt damit beschossen.

Dann kam die rosarote Zeit,
Zwei Nebenbuhler machten Streit,
Sie wollten ungern von Dir lassen,
Konnten schließlich es nicht fassen.

Doch nach 1, 2, 3 Versuchen
Beschlossen sie, Dich abzubuchen.
Wir zogen nach Bad Schwartau hin
Und übten neuen Lebenssinn.

Du zeigtest Deine Kochkunst auch.
Dabei schwoll mir dann der Bauch.
Yuri einmal kam nach Norden,
Erschütterte, was aus mir geworden.

Du nahmst das neue Mikroskop
Und erntest damit manches Lob.
Am Ende sagte Dir Frau Stahl:
Wir zeigen Ihre Bilder mal!

Wir fahren alle nach Berlin,
Zu Deinem Ausstellungstermin
Wo viele blickten voller Neid
Auf Deiner Pflanzen Herrlichkeit.

Irgendwann mit fünfundsechzig
Ändert langsam das Geschlecht sich.
Man blickt nicht mehr so auf die Beine
Oder die Hüften ganz alleine.

Die Frische weicht der Weisheit nun,
Aus einem Hahn wird fast ein Huhn.
So lud ich Dich ganz freudig ein,
Bei uns nun Leiterin zu sein.

Nach 20 Jahren lässt sich sagen:
Bei Clear & Clean kann man nicht klagen,
Denn selbst in der Coronazeit
Herrscht' bei uns eitel Fröhlichkeit.

Die meisten von uns sind nun älter,
Manche lahmer, manche kälter.
Die Eine muss im Herbst oft husten,
Die Andere beim Laufen pusten.

Ganz egal wohin wir streben,
In etwa ist's das gleiche Leben,
Ob wir dick sind oder dünn,
Streben wir zum Himmel hin.

Von der Wiege bis zur Bahre
Sind es höchstens 100 Jahre,
Und wenn ich die noch kann erreichen,
Dann wärs für Dich ein gutes Zeichen.

Dann ist das Ende nicht mehr schlimm,
Fahr'n wir zu zweit zum Himmel hin.

Altersduo für Bratsche und Ratsche

Ein Enkel spielt mit seiner Ratsche,
Der Opa dazu auf der Bratsche,
Doch spielte der im Alter schon
Nur noch jeden zweiten Ton.

Und den auch manchmal etwas rau,
Und auch nicht auf den Cent genau.
Trotzdem spielen sie zusammen,
Bis einunddreißig Nachbarn kamen

Um den Knaben und den Alten
Künftig davon abzuhalten.
Jeder zahlte Euro acht
Und dachte, es wär' ausgemacht

Und auch des Alten fester Wille,
Dass der nun künftig dauernd stille.
Doch dem fiel bald schon freudig ein,
Er könnte ja ein Sänger sein.

Er singt, zunächst noch ziemlich leise,
Schuberts triste "Winterreise".
Alsbald verwirft er den Gedanken,
Denn der Enkel tat ihn zanken.

Wenn Opa sein'n Gesang genossen,
Fühlte der sich ausgeschlossen.
Da drängt die Oma an die Front
Und spricht rhetorisch sehr gekonnt,

Dass Opa aus Erziehungsgründen
Zum Enkel sollt' mehr Nähe finden
Und sich zu ihm hinzugesellen,
Und niemals über ihn zu stellen.

Und noch dass einstens sie gelernt,
Wie man einen Kink entfernt.
Dabei macht sie die Augen schmal
Und nickt zum Abschluss noch einmal.

Dass sie allein in Deutschland wisse,
Wie man den entfernen müsse.
Denn andernfalls, sagt sie, so steht es
bekommt vielleicht er Diabetes.

Da fühlt der Opa Dankbarkeit,
Und hält zur Sitzung sich bereit.
Der Kink hat keine Konsistenz,
Besteht zumeist nur aus Stringenz.

Lüschers Rot tät ihn betören,
Allein des Nachts könnt' man ihn hören,
Und insbesond're immer dann,
Wenn er sich nicht vermehren kann.

Dann summt er laut auf der Frequenz
Der pränatalen Existenz.
Auch seien manche Kinke nicht
Stets im stabilen Gleichgewicht!

Vom Bastian stets angetan

Der schlimmsten Erdenlast enthoben
Schwebt unser Bastian ganz oben.
Xanthippe wich von seiner Seite
Und keine Angst mehr vor der Pleite!
Da soll man denken höchstes Glück,
Der Bastian will nie mehr zurück.
Und dennoch ist auch dieses Leben
Nicht ganz das, wonach wir streben
Drum kauft alsbald er einen Hund
Und geht mit dem zur rechten Stund'
Dorthin wo sich alle treffen
Nicht nur die Tanten und betuchte Neffen,
Im Fitnessclub auch schöne Frauen
Gelegentlich nach Männern schauen,
Die grad' ihr Leben neu gestalten
Und auch ein bißchen was verwalten,
Die Hunde die beschnüffeln sich
Bald blüht die Liebe inniglich.

Bernados Geburtstag

Ein Medicus sucht die Balance
Und trifft dabei auf eine Wanze.
Die sagt Balance sei nicht schwer,
Sie käm' halt von den Beinen her!

Dies, nach faustischem Befund
Kann nicht sein der einz'ge Grund.
Es müsse etwas And'res geben,
Das uns aufrecht hält im Leben.

Da wäre noch die Präzession
Die man vom Kreisel her kennt schon.
Den Gedanken muss man loben,
Wer stets sich dreht bleibt immer oben.

Lyrik aus der Viruszeit

Ein Virus wohl im großen Bogen
War über mich hinweggeflogen.
Ich sah's im Streiflicht, es war klein -
Es konnt' auch ein Partikel sein.

Und während ich so saß und dachte,
Sich die Idee in mir entfachte,
Dass wir das Kleinste nicht verstehn,
Weil wir es selten richtig seh'n.

Zwar schuf Carl Zeiss ein Mikroskop
und erntete dafür viel Lob,
Doch selbst mit Drehen und mit Schieben
Ist das Teilchen unsichtbar geblieben.

Die Wißbegierde zog mich fort.
Ich googelte das „Virus“-Wort -
Und musste sehr lang dort verweilen,
Der Text umfasst fünfhundert Zeilen.

Am Ende wusst' ich sicher Eines:
Ein Virus ist was sehr, sehr Kleines
Das bisher kaum ein Mensch gesehn,
Nur Virologen es versteh'n

Ich gab nicht auf, die Schraube eiert'
Das Fokuslager ausgeleiert.
Fragt' unsren besten Virologen,
Ob er das wohl kriegt hingebogen?

Der sprach, ganz Mann der Wissenschaft,
Dass er mit seiner Geisteskraft
Hingegeben nur an Eines,
Molekulares, also zehn mal so Kleines.

Und um's der Nachwelt zu beweisen,
Wenn wir die Probe gut enteisen,
Sie schließlich oxydieren muss,
Dann zeigt sich RNA am Schluss.

Er habe nie in seinem Leben
Verspürt schon einmal das Bestreben,
An einer Schraube kurz zu drehen,
Um so ein Teilchen auch zu seh'n.

Für ihn sei'n Viren RNA
Die ohnehin als Säure da,
Und stets gezeichnet vom Bestreben
In Zellen gut zu überleben.

So existieren sie rundherum
Ausschließlich vom Schmarotzertum.
Um diese Haltung zu verachten
Soll man sie auch nicht betrachten.

Witwe Nolte II

Gedicht unter Einbindung der Zoologie, des verwirrten Menschen,
des Klerus und der Lust.

Ein'n Biber ein'n Biber
Den mag ich sehr viel lieber
Als beispielsweise ein'n Lux
Und allemal als ein'n Fuchs.

Der Fuchs der stiehlt die Gänse gern,
Der Wunsch ist auch dem Lux nicht fern.
Doch einen Vorteil hat der Lux,
Er frisst auch gern mal einen Fuchs.

Kein Biber stellt den Hühnern nach,
Doch bringt er and'res Ungemach.
Kürzlich fiel die Witwe Nolte
Ins Biberloch, weil's der so wollte.

Er hatt's persönlich ausgehöhlt,
Weil Nolte ihn mit Plastik quält'.
Als sie dann tief im Loche steckt
Hat Biber sich was ausgeheckt:

Er leckt die Witwe sacht am Knie
Das kitzelte, sie kreischt' und schrie.
Das hört der Pastor, kam herbei
Und fand, dass sie des Teufels sei.

Er sucht das passende Gebet
Das dort nur auf Lateinisch steht.
Zum Übersetzen braucht er lang,
Der Witwe wird's nun ernsthaft bang.

Der Pastor spricht der Weisheit Spruch:
„Kein Sünder nicht nach Reinheit such!“
Als Pilger soll sie weiter ziehn.
Und Reinheit tanken - (Clear und Clean).

Der Biber nickt und lässt sie frei
Dass sie alsbald gereinigt sei.

Die Witwe spricht nun ihr Begehr,
Dass sie von weit gekommen wär'
Der Reinheit fortan nicht bedürfe
Weil sie schon lang Kombucha schlürfe.

Sie fühle sich von diesen frommen
Leuten auf den Arm genommen.
Jetzt spüre sie doch viel, viel lieber
Noch mal die Zunge von dem Biber

Nachbargrüße - über-unter-neben uns

Ein schlechtes Jahr - recht bitter sind die Zeiten,
Da freut man sich, dass wir uns wenig streiten.
Das Virus kreist ganz schnell mit schalem Blick,
Holt Manchen gern zum Ursprungsort zurück.

Am Ende werden wir es nicht verhindern,
Der Petrus hat die Schippe voll mit Sündern.
Doch heimlich, wenn die Frommen singen,
Woll'n wir ihm von der Schippe springen!

Beim Blick zurück da fällt uns nämlich ein,
Dass das Register unsrer Sünden ziemlich klein.
Der Gattin war'n wir überwiegend treu
Und wenn's mal nicht so war, dann wars nicht neu.

Und auch, wie alle Deutschen über dreißig,
War'n wir im allgemeinen ziemlich fleißig.
Ausländer - waren vielleicht Manche dagegen,
Doch ohne sich dabei allzu sehr zu erregen.

Noch vor Jahresfrist war Burkatragen
Eine uns'rer nationalen Schicksalsfragen.
Nun haben wir, nachdem die Burkas Maske heißen,
Schnell aufgehört, uns an dem Thema festzubeißen.

Der größte Schmerz jedoch - ich sags genau,
Ist die Geschichte mit dem schwachen HSV.
Corona - das kann jeder noch verkraften,
Aber dass die HSV-ler es nicht schafften...

Wir hoffen auf ein bess'res Jahr,
Besser doch als 2020 war.
Dann können Sie uns wieder mal besuchen,
Die Yuko backt wie immer einen Kuchen:

Gedicht: kleine Auszeit

(Gerhard Polt von Herzen zugeeignet)

Ich lag im Sand, die Sonne schien hernieder,
Als sich ein Weib mit schwarz gestreiftem Mieder
Zu mir gebeugt und fragt bist Du's gewesen,
Der einst mir beigebracht das Schreiben und das Lesen?

Dann will ich nun mich dankbar dir erweisen.
Sie nimmt mich mit auf eine ihrer Reisen
Und führt uns flugs ins Reich der Pelikane.
Die allerschönste Frau dort heißt Liane:

Sie hat die Oberweite dreiundachtzig
Und weil ich gut bin schmiegt sie nah sich an mich.
Und beim Tango haucht sie mir ein heißes Wort
Ganz leis' ins Ohr und zieht mich mit ihr fort.

Ich finde mich mit ihr in einem Nachen.
Sie zieht mich aus und ich will Liebe machen.
Doch plötzlich sind da tausend Pelikane
Und mitten drin steht meine Frau Christiane.

Laut hör ich ihre hohe Stimme sagen:
Der Sven singt jetzt das Lied vom gelben Wagen!
Der Junge singt beflissen und sie lacht:
Wie schön, der Papa ist grad' aufgewacht.

Maiengruß

Gerad' besuchte mich ein Tier,
Das hat mich dann gestochen.
Ich war schon gestern sein Revier,
Nun hat es sich verkrochen.

Ruht wohligh mir im Hosensaum,
Wo gütigh ich's belasse -
In seinem engen Lebensraum
Bis einst ich's listigh fasse.

Endlich unterm Mikroskop
Endet sanft sein Leben,
Dem ich somit Gott zum Lob
Seinen Sinn gegeben.

Der erste Käfer eines Jahres
Zeugt stets vom Werden und Vergeh'n
Und dass Manche - wunderbares
Leben - immer wieder auferstehen.

Das Kind von ET3

**Ich bin ET3 und ich habe ein Kind.
Meistens schläft es, wie Kinder so sind.
Doch wenn es einmal - ganz selten - wach,
Macht es sofort ganz teuflischen Krach.**

**Dann beißt es unseren Hund in den Schwanz,
Schreit laut und macht einen Höllentanz.
Dazu kommen Claire und Lene
Mit lautem Gequiek und Gestöhne**

**Der Teufel kommt raus, er zeigt seine Wut
Und schreit ganz laut „Jetzt ists aber gut!
Wenn ihr mir weiter vollschreit die Ohren,
Dann werd' ich Euch heut' Abend noch schmoren!“**

**Da wird es allen ganz bange ums Herz
Sie rufen zum Teufel: „War doch nur ein Scherz!“
Der verschwindet und ruft ganz unamüsiert:
„Noch ein einziges Mal und ihr seid frikassiert!“**

Für Udo B. Schwartz

All my heavens do I find in glorious food
Though my feet do hardly bear their bodys weight
High browed words do not support my suctive mood
More than Shakespeare I like rather AFTER EIGHT
All the wisdom which my friends do bless me with
I put aside for later revelation
For such wisdom mostly is not hers nor his
It merely stems from hollow recitation.
Universe cannot be grasped by idle thought
And not by scientific laboration
Thats why pleasingly another cake I bought
To eat it in my spirits moderation

Silvesterliche Liebesnacht

"Sei'n Sie allzeit frohen Mutes,
Das Neue Jahr, das wird ein Gutes!
Wir lassen jetzt Musik erschallen -
Und Sie vergnügt die Korken knallen"

Lang' es schon blitzt und lange es knallt
Haben sich alle fast ausgelallt.
Eine Brünette haucht guttural,
Eberhard - bitte mach's mir noch mal!

Der sitzt so da und starrt vor sich hin
Und sagt zu ihr: Weisst Du wer ich bin?
Der Kater vom heiligen Vater
Heißt Glarus und war mein Berater...

Es war dann früh morgens so gegen vier,
Da erwacht auch in ihm übermächtig das Tier.
Er tastet nach ihr doch gleich nebenan
Er die Dunkle nun nicht mehr finden kann.

An ihrer Stelle der Mann mit dem Besen
Fragt ihn ob's denn auch lustig gewesen
Und dass er hier dringend fegen muss
Es sei ja auch schon seit drei Uhr Schluss.

Er rafft sich auf, die Laternen schwanken
Vor ihm zwei Russen die sich laut zanken,
Er fragt den Wachmann wo geht es nach Haus?
Der sagt wie immer: Am besten grad'aus!

Zeitenwende

Gruß an Rilke

Schon wieder Abendsonne, gelbe Blätter fallen.
Ein farbenfroher Herbst gehört jetzt allen.
Auf den Feldern große, runde Ballen,
Das Winterstroh für Biobauers Stallen.

Letzte Sonne eben noch getrunken,
Ist hinterm Gaswerk nun versunken.
Und nach dem allerletzten Blick
Bleib´n wir im Plattenbau zurück.

Es erfasst uns unerfülltes Sehnen,
Der Lehrer liest, Millionen Schüler gähnen:

"Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben
Wird wachen, lesen lange Briefe schreiben
Und wird in den Alleen hin und her -
Unruhig wandern, wenn die Blätter treiben."

Mir geht´s gut, ich esse Wildschwein-Braten,

Renten-Fuzzis ständig mich beraten,
Von weither hör´ ich lärmend´ Leute,
Die feiern wohl Geburtstag heute.
Da muss ich hin, die Zeit vertreiben

Und mir drei Asbach einverleiben.
Dann saugt mich die Allee nach Haus
Und schlaf´ ich mich zehn Stunden aus.
Und dichte wieder was - oh Graus!

Sonett von Holorefe in Oman

Sonett

War's, was von Dir zu hören
In dieser trüben, kalten Zeit,
Vor lauter Prosa-Zähigkeit.

Wüst ist die Wüste immerdar
Es gibt dort weder Baum noch Gärten.
Rund' schweigen Dünen wunderbar
Die sind des Einsamen Gefährten.

Du siehst, es gibt noch viele Reime,
Gestohl'ne, auch von mir alleine.
Ein Wiederseh'n, das wär nicht fade.
Wenn wir's nicht schaffen war es schade.

Man könnte dann Projekte planen,
Besprechen was wir jetzt nur ahnen.

Antwort von Fredimus im Firmenbus

Gerührt bin ich, es rollt die Träne,
Ich mich schon so lang nach Dir sehne,
Doch richt' ich erstmal meinen Schuh
Ins Badenländle nach Karlsruh'.

Danach gehts weiter zur famosen,
Jetzt kühlen Hauptstadt der Franzosen.
Dort will ich unbedingt versuchen,
Den Dalloyau Marillenkuchen.

So lass ich Dich's nur ungern wissen:
Wir müssen uns noch etwas missen.
Doch dann kommt bald das Osterfest,
An dem sich vieles machen lässt.

Blümelein am Wegesrand

Johann Wolfgang zum Gruße

Ein Blümelein am Wegesrand
Sich viel zu klein gewachsen fand.
So betet es für starken Regen,
Dass man es sollte besser hegen.
Der Regen kam, mit ihm der Wind,
Und nun bemerkt das Blumenkind,
Erwünschtes kommt fast nie allein.
Sehr oft wird es begleitet sein
Von einer Schwester, eng liiert,
Die manches Glück uns reduziert.
Das Blümelein wuchs in die Höh'
Der Wind sprach gut, dass ich dich seh'
Und blies es auf die Seite nieder.
Nun liegt es da und betet wieder.

**Drei Grazien
den Getreuen zum Dank**

**Ich war noch jung, es drängte mich zum Feuer.
Nur selten lauscht' ich mildem Harfenklang,
Das Leben war mir Lust und Abenteuer,
Und nie versiegend süßer Liebestrank.**

**So wie ich fort fuhr, brachen dann die Dächer
Über mir und alles stürzte auf mich ein.
Unablässig leerte sich mein Becher,
Ich sah mich weithin um und war allein.**

**Ich weinte nicht, das ließ ich für die Andern,
Denn drei Getreue waren mir geblieben,
Erneut nahm ich den Stab, begann zu wandern
Und suchte lang und fand den Frieden.**

**Ihr, die ihr unablässig mich begleitet,
Euch ruf ich zu von Herzen meinen Dank,
Dass ihr mir einst die Lagerstatt bereitet,
Als manches Glück um mich herum versank.**

**Die Erstere, die stets mir treu geblieben,
Das war die Zuversicht; sie war mir liebste Kraft
Sie mochte glücklich sich mit Fleiß verbinden;
Was ich mir vornahm, hab' ich auch geschafft.**

**Die zweite Freundin, unbequemes Wesen,
Sie heißt die Wahrheit, schwer mit ihr zu teilen,
Kehrt meine Flure stets mit eiser'm Besen.
Mal wollt' ich gern' ihr unerkant enteilen.**

**Die Dritte, ohne sie wollt' ich nicht leben,
Die holde Kunst, mir herzlich zugetan,
Sie hat das Meiste mit gegeben,
Noch heute klopf ich gerne bei ihr an.**

**Die Radwanderer
Der Ruf nach mehr Gerechtigkeit**

**Zwei Radler, weit im Tale unten,
Seh'n am Berg der Wege viele.
Doch hab'n sie den noch nicht den gefunden,
Der sie ganz sicher führt zum Ziele.
Manch' Wege, ob nun grade oder krumm,
Verzweigen mehrfach sich und führen
Zu grünen Wiesen um den Berg herum.
Man fürchtet bald, sich zu verlieren.**

**Der Schwache konzentriert sich nun darauf,
Dass er den rechten Weg nicht finden werde,
Fährt ungern nur den steilen Berg hinauf,
Im Sinn allein die missliche Beschwerde.
Und wie der Schwache oft das Unglück nährt,
Weil sich der Götter Zorn an ihm entzündet,
Er bald in eine böse Rinne fährt
Und sich im Straßengraben wieder findet.**

**Der Starke tritt beherzt in die Pedale,
Der rechte Weg, der ist ihm einerlei.
Er fährt gern nach dem Sonnenstrahle
Und mühelos zieht ihm der Weg vorbei.
Und trifft er einen, der am Weg verzagte,
Nicht glaubt, das Ziel noch zu erreichen,
Er ihm ermunternd etwas sagte,
So dass dem alle Zweifel weichen.**

**Der Blume Schönheit liegt im Samen,
Erfolg beginnt im Geiste schon.
Meist die mit Kraft und Hoffnung kamen,
Erhielten auch den reichsten Lohn.
Den Zauderern und Knausern eben
Ward nie ein König noch geboren,
Weil sie in ihrem ganzen Leben
Weder 'was gewonnen noch verloren.**

Der Weg aus der Krise

*Denen zum Ansporn, die es bevorzugen,
bergab zu fahren*

Ein Radler, der seit vielen Jahren
Immer gern bergab gefahren,
Der hat sich so daran gewöhnt,
Dass er bei kleinster Steigung stöhnt.

An einen großen Berg gekommen,
Hat hoffnungsvoll er angenommen,
Dass er nun ohne mehr zu treten
Und ohne auch sich zu verspäten,

Alleine durch ein Gotteszeichen,
Die Gipfelhöhe könnt' erreichen.
Bei gleichem Druck auf das Pedal
Wird ihm der Berg schon bald zur Qual,

Weil man bergauf bei selber Kraft
Den steilen Weg nur langsam schafft.
Das Gotteszeichen, das blieb aus.
Da überholt ihn eine Maus

Und spricht zu ihm mit mildem Blick:
Ich rat' dir Radler, fahr zurück.
Dann kannst du, wie seit vielen Jahren
Bald mühelos hinunter fahren.

Flugs wendet er nun Rad und Speichen
Und denkt: Das war das Gotteszeichen.

Verkehrte Jagd

Die Jagd aus der Sicht eines Hirsches

Ein Jäger lief im Wald,
Im Winter - es war kalt.
Da kam ein großer Hirsch,
Der war grad' auf der Pirsch.

Er schleicht sich an den Jäger an
Und sieht, dass der schlecht laufen kann.
Sofort erkennt das schlaue Tier:
Der passt nicht mehr in mein Revier.

Lahme Männer müssen weichen
Und fährt nun fort, sich anzuschleichen.
Dann im günstigsten Moment,
Den so ein Hirsch natürlich kennt,

Stößt er sein zwölfendiges Horn
Dem Jäger in die Brust, von vorn.
Dann legt' ins dichte Laub er ihn,
Und hegte ihn und pflegte ihn.

Herr und Hund

Die Persönlichkeit von meinem Hund
Ist manchmal eckig, manchmal rund,
Und wenn er, ein Bein abgewinkelt,
Verstohlen in die Gasse pinkelt,
Dann macht er dabei ein Gesicht,
Als gäbe es sein Herrchen nicht,
Das stets mit schamerfüllter Miene
Ihm zeigt, dass er dies nicht verdiene.

Des Ehrgeizigen Schicksal

Der Ehrgeizige übernimmt jede Verpflichtung.
Dafür verschiebt er selbst seine Verrichtung.
Er nimmt täglich zu, ist am Ende ganz grau,
Kann es kaum noch halten, das merkt er genau.
Schon wieder ein wichtiges Telefonat:
Der wichtige Vorstand erbittet sich Rat.
Dann die Rede vom wichtigen Präsident,
Der wiederum den wichtigen Nuntius kennt.
Nach der Vorstandswahl kommt die Siegerpose.
Der Druck entweicht - alles geht in die Hose.

Auf der Solitude

Nachtmahl mit Freunden

Fünf gute Freunde sind mit mir
Auf der Solitude gewesen.
Die Abendsonne schien und wir
War'n von ähnlich heit'rem Wesen.
Es floss der Wein, das Herze rein,
Glückliche Gedanken.
So mochten wir zusammen sein,
Bis uns die Sterne sanken.

Die Bedenken bei Geschenken

Ein Mensch, der hat dir zgedacht,
Was vielen And'ren Freude macht,
Doch du, von denkbar allen Gaben,
Willst gerade dies' Geschenk nicht haben.

Was tun in einem solchen Falle,
Der irgendwann mal trifft uns alle?
Da gäb's der Möglichkeiten vier.
Welche das sind, das sag' ich dir:

Zunächst die urdeutsche Variante,
Die mir bekannt durch eine Bekannte:
Sie schreibt grundehrlich aber rau:
Ich schick's zurück, Du alte Sau.

Und willensstark und ausdrücklich
Macht unter „alte“ sie ein' Strich,
Als Zeichen ihrer Ausdrucksform:
Ihr Freundeskreis schrumpft ganz enorm,

Doch wer sich Großes vorgenommen,
Hat dadurch sehr viel Zeit gewonnen.
Diese Methode ist gut für Dichter,
Und fürs Studium der Himmelslichter.

Kühl im Herzen aber schlau
Verfährt hingegen meine Frau.
Sie sagt: „Ach weißt Du, warte mal“ -
Und legt das Ganze ins Regal.

Nachdem dann eine Zeit verstrichen,
der Schenkende vielleicht verblichen,
Ergibt sich oft eine Gelegenheit
Die uns von der Gabe wieder befreit.

Geburtstag oder Weihnachtsfest
Uns diese weiterschenken lässt.
Die Beschenkten sind zumeist entzückt,
Das Geschenk wird ins Regal gerückt.

Nachdem es lange dort gewesen,
Wird es mit der Zeit erlesen.
So kann schon mal ein Unstrutwein
Auch vierundvierzig Jahr' alt sein.

Wenn man mal ein Geschenk bekommen
Und dies fein zierlich angenommen,
So kann man durch geschicktes Lenken
Der Fragen wissen was die Schenker denken.

Und wenn dies alles zutrifft hier,
Dann sind wir bei Variante vier.
Man hat ja kaum was zu verlieren
Warum's nicht einmal ausprobieren.

Nehmen wir an, es sei so gewesen
Dann kann man bei Wilhelm Busch nachlesen:
„Es ist ein guter, alter Brauch,
Wer 'was bekommt, bedankt sich auch.“

Die gute, alte Haut

Die Haut, die heißt seit Langem Haut,
Weil man sie immer gern gehaut.
Bei kleinen oder großen Sünden,
Da bietet sich ihr Schmerzempfinden,

Um jene die ganz anders denken,
Schnell auf den rechten Weg zu lenken,
Oder zumindest zu erfahren,
Was Manche ungern offenbaren,

Zum Beispiel wo der Rest der Beute,
Den der Räuber weit verstreute.
Ein Don Juan mit Dankbarkeit,
Schätzt sehr der Haut Empfindlichkeit,

Denn zur vollendeten Verführung
Gehört auch immer die Berührung.
Erst bei solcher Aktivierung
Entsteht die rechte Animierung.

Wie jedes andere Organ,
Zieht Haut auch viele Heiler an,
Die jahrelang das Fach studieren,
Und dann als Hautarzt praktizieren.

Von den meisten Irritationen
Lässt sich der Patient verschonen
Wenn er weiss, dass manche Creme
Die Ursache für manch Ekzem.

Von Kopenhagen bis nach Rom
Sucht jeder mal sein Melanom.
Das kann zu unser aller Schrecken
An jedem Ort in Jedem stecken.

Und auch wenn es noch sehr, sehr klein,
Könnt' es trotzdem gefährlich sein.
Sein frühes Ende abzuwenden,
Muss man sich an den Hautarzt wenden,

Der die Gefahr beschwört und kennt,
D'rum schnell ein Stückchen abgetrennt,
Das schickt er dann zum Pathologen.
Der schreibt alsbald was er erwogen:

Keine Kern- und Zellpleomorphie
Atypische Mitosen fänden sich nie

Virenlasten speziell onkogen
Sei'n mikroskopisch nicht zu seh'n,
Sie seien subkutan bisher nicht aktiv,
So dass die Untersuchung negativ verlief.

Und dass nach Lage dieser Dinge,
Dies nicht zu irgendetwas zwingt.
Man wolle dennoch nach einem Jahr
Mal nachsehn, ob das auch so war.

(Inzwischen hielt' man jederzeit
Besagte Salbe gern bereit).
Mikrotom-Schnitte dürfe hier keiner sehn.
Ein Laie könnte die missverstehn.

Und außerdem sein die im Schrank
Der Oberärztin Rita Blank
Und die sei krank - (Name geändert)

Romania & Sibirius

Ein Geiger denkt man, sei ein Mann,
Der überirdisch geigen kann.
Doch ist das schwierig auszuführen,
Es soll ja auch den Hörer rühren.

Den linken Arm komplett verdreht,
Man denkt, dass es nicht weiter geht,
Scheint dies ganz ungeheuer schwer;
Darum wohl schnauft der Geiger sehr.

Jetzt will er wohl den Herrgott loben
Und richtet seinen Blick nach oben.
Die Mimik unterstreicht sein Streben;
Er zeigt sein ganzes Innenleben,

Und wenn die Musik etwas schwach,
Dann legt die Mimik etwas nach.
Doch scheint dies noch nicht auszureichen,
Beginnt er nun, herumzuschleichen.

So weiß manchmal der Pianist
Nicht wirklich, wo der Geiger ist.
Das Publikum hält dann und wann
Verängstigt seinen Atem an,

Wenn er mit all den Intervallen
Droht rücklings vom Podest zu fallen.
„Paß auf!“ ruft schrill die Patentante
Als sich sein Bein ins Leere wandte.

Doch wählt er nach dem d-moll-Klang
Nun Gott-sei-Dank den Vorwärtsgang.
Erleichtert wird es aufgenommen,
Dass er beim Flügel angekommen.

Es folgt erneut eine Gebärde:
Er stellt die Hacke auf die Erde,
Der linke Schuh steht himmelwärts
Und er, mit tiefst bewegtem Herz,

Das je ein Mensch auf Erden hatte,
Erreicht beeindruckt die Fermate.
Bedeutsam senkt er seinen Bogen
Bis sein Gefühl alsbald verfliegen.

Er verlässt das Rampenlicht
Und hört selbst den Beifall nicht.
Fühlt er doch die Spannung schon
Vor der nächsten Attraktion.

Das Instrument der Abendröte
Ist seit Jahrtausenden die Flöte,
Deren schwebend süßer Klang
Den Vorfahren ins Herze drang.

Sie nahmen damals Menschenknochen,
In die sechs Löcher eingestochen.
So saßen sie auf Eichenblättern
Und spielten für die toten Vetter.

Die jedoch auch damals schon
Monierten die Intonation,
Denn Anfangs, wenn die Flöte kalt,
Wird aus Sopran schon mal ein Alt.

Und dies kann viele beim Betören
Und auch beim Hören etwas stören.
Drum spielt man heute überall
Die Klappenflöte aus Metall.

Doch deren Klang in uns'rem Ohr
Ruft nicht die Emotion hervor,
Die uns der Bambus lässt erleben.
Der Klang bleibt stets metallisch eben.

Und dennoch weckt ein großer Meister
In uns der Musen schönste Geister,
Wenn mit versterbend sanftem Hauch
Er lässt uns seufzend sterben auch.

Der Flötenton von höchster Reinheit,
Geformt von sanfter Lippen Feinheit
Bedarf, damit er Kraft besitze,
Einer lang geübten Stütze

Und auch noch einer Menge Luft,
Die fein dosiert und abgestuft
Aus der Flötistin will entweichen.
Die fürchtet stets, sie könnt nicht reichen

Und presst oft noch den letzten Hauch
Aus ihrer Lunge mit dem Bauch.
Dabei bleibt sie nicht gerade stehen,
Sondern will sich seitwärts drehen.

Und beugt gequält sich hin und wieder
Fast schon bis zur Erde nieder,
Wobei der Arme Doppelbogen
Die Flöte hin und hergezogen.

Durch diese wallende Bewegung
Gerät der Geiger in Erregung,
Trinkt gierig ihren Flötenton
Eilt flugs an ihre Seite schon,

Stimmt ein in ihre Melodie
Und ach, gemeinsam spielen sie
Fortan den ewigen Gesang,
Der stets in alle Herzen drang.

Im Wahn der Flatterzunge gurren
Sie sich nun ew'ge Liebe schwuren,
Und ergaben sich dann ganz
Dem Rausche ihres Hochzeitstanz.

Drei Engel, die vorüber flogen
Von dem Geschehen angezogen
Sich in der Nähe niederließen.
Oh, sprach einer, diese Süßen

Sie haben irgendeine Kraft,
Die bei uns Engeln abgeschafft.
Neidvoll blickten sie und stumm
Etwas geniert im Kreis herum.

Als sich das Paar vereinigt hatte,
Sprach sie gerührt „Du bist mein Gatte“
Er, (daran gedacht noch nimmer)
Sagt „Ach, das wollte ich schon immer.“

MEINER YUKO ZUM GEBURTSTAG

SELTEN HAT EIN WINTER
SO VIEL SEHNSUCHT HINTERLASSEN
NACH HELLEM GRÜN UND FRÜHLINGSDUFT.
UND IRGENDWANN WAR DANN DIE LUFT
VERSEH'N MIT DIESEM WARMEN HAUCH.

DER NAHE GINSTERSTRAUCH
GRÜNT WIEDER HIMMELWÄRTS,
VERGESSEN IST DER WINTERSCHMERZ.

UNS'REN BLEIERNEN SEELEN ZULIEBE
SO SCHEINT ES, GRÜNEN DIE TRIEBE.
WIE SCHÖN, DASS DU IM APRIL GEBOREN
DIR DEN WINTERABSCHIED AUSERKOREN.

MIT EINEM BLICK IN DEN SCHNEE ZURÜCK,
SCHENKST DU UNS HEUTE DAS FRÜHLINGSGLÜCK.

Reise mit Hafenziel

Die lange Reise von Paris
Nach Norden sie im Glauben ließ,
Sie sollte ihn noch einmal sehen,
Um ihn noch besser zu verstehen.

Schwebend war sie angetan
Von diesem eleganten Mann
Mit diesem süßen Dialekt,
Der bald verstummt und nur noch schmeckt.

So war jede Faser ihres Leibes
Durchdrungen von der Lust des Weibes
Ihn ganz und gar zu absorbieren
Und sich verströmend zu verlieren.

Gesagt - getan, sie macht sich los.
Handelnde sind oft bedenkenlos
Tauscht - diesmal soll's für ewig sein -
Vergangenheit für Zukunft ein.

Auch er flieht nun den Polstersesseln
Befreit von ungeliebten Fesseln
So strahlt am Ende diesen Jahres
Die Zuversicht des neuen Paares.

Neues Leben blüht aus den Ruinen
Die überschnell vergessen schienen
Doch deren Efeu wilder Ranken
Betrübt auch manchmal die Gedanken.

So merkt man bald an den Getreuen,
Dass stets das Alte Teil des Neuen.
Der Sog der Zeit schenkt uns Vergessen,
Was war, verändert sich indessen.

Nachdem sich alles arrangiert
Ja, bestenfalls sogar poliert.
Ist dies die Zeit, sich zu besinnen
Dass uns're Jahre flugs verrinnen,

Und wer sich wohlfühlt in dem Hafen
Vielleicht in Biederkeit zu schlafen,
Streckt gerne aus die rechte Hand
Und ist danach im Ehestand.

Die Zeiten werden nun nicht wilder
Doch die Gedanken werden milder
Nicht mehr das einstige Entzücken
Doch streichelt er nun ihren Rücken

Wenn er sich nicht mehr bücken kann
Zieht sie ihm die Pantoffeln an.

Das Geracker auf dem Acker

Ob Panzerfahrer, Playboy oder Packer,
Wir alle landen auf dem Gottesacker.
Ob nun in Potsdam, ob Scharbeutz,
Das Zeichen dafür ist ein Kreuz.

Bei der Metapher fällt mir ein,
Dass sie verbunden stets mit Pein,
Besonders weil ein alter Mann
Sich nicht problemlos kreuzen kann.

Der Kreuzesform - so ists - gebricht
Es am stabilen Gleichgewicht.
D'rum fällt ein Kreuz nach Jahren um
Und liegt dann nur noch so herum.

Liegend und mit Lehm beschmiert,
Ein Zeichen seinen Sinn verliert.
Man weiß nicht recht, warum es dort.
Nach zwanzig Jahren trägt man's fort.

Jedoch am Ort der letzten Ruh',
Da lässt man das nicht gerne zu,
Weil man ja selber dort einst landet,
Vielleicht im Märkischen versandet.

Doctores Rohr nun im Verein,
Um sich historisch einzureih'n,
Entrümpeln einen solchen Ort
Und werfen nur was fort kann, fort.

Was übrig bleibt, sind tausend Namen,
Die alle hier zu sterben kamen.
Jeder Einzelne von denen,
In keinem Kontext zu erwähnen,

Hat nun quasi eine feste Stelle,
Und ist unkündbar auf die Schnelle,
Man liegt, ob dieser postsozialen Tat,
Stets parallel und akkurat.

Genau wie hier, bei uns im Leben,
Wirds also dort bald Verdi geben.
Der Streik der schweigenden Genossen
Ist seit Langem fest beschlossen.

Der Streikruf wird verkündet schon:
"Mehr Recht auf Kommunikation!"

Detlef, der Historiker

Ein guter Historiker, das ist bekannt,
Hat der Zukunft stets den Rücken zugewandt.
So kann er keinesfalls darauf verzichten,
Den Blick in die Vergangenheit zu richten.
Denken wir nun also an eine Zeit
In der Tiefe seiner Vergangenheit.

So etwa in den sechziger Jahren
Da musste der Detlef sehr viel fahren,
Weil er beim Pinneberger Tageblatt
Einen Job als Landreporter hatt'.
Er schreibt begeistert die Geschichten,
Lernt schnell, Gehörtes umzudichten

Und sagt doch plötzlich ungeniert,
Dass ihn das nicht mehr interessiert.
Denn irgendwann hat er bemerkt,
Dass dies sein' Geist nicht grad verstärkt.
Der Gasthof seiner Eltern war
Verseh'n mit einer kleinen Bar.

Da standen abends gern am Tresen
Meistens solche, die nicht gern lesen.
Und erzählten ihre Geschichten,
Die immer fast vom Krieg berichten.

Der Größte, der war Käpt'n Klünder,
Der war mal Held, mal war er Sünder.
Selbst fünfzehn Jahre nach dem Krieg,
Feiert' er täglich uns'ren Sieg.
Sein Auge strahlt, wenn er berichtet,
Wie viel' Russenkreuzer er vernichtet

Und beim achten Langelländer Korn
Ist er wieder an der Front ganz vorn,
So dass der Führer bald danach
Mit ihm ganz im Vertrauen sprach,
Und bei einer Feier in Scharbeuz,
Verlieh er Klünder das Ritterkreuz.

Ein weiterer der alten Genossen
Hatt' selbst im Krieg wohl niemals geschossen;
Das war der Schornsteinfegermeister Bleek.
Der wohnt im Pöseldieker Lüschenweg.
Seine Frau, die ließ ihn eigentlich bis elf,
Oft blieb er aber denn doch bis nach zwölf.

Er hörte den Klünder gern schwadronieren,
Selber konnt' er nicht so recht imponieren.
Er spricht, wenn man ihn ganz selten was fragt,
„Ich hab' noch nie im Leben ja gesagt“.
Darauf die Grete: „Kriegst Du noch'n Lütten?“
In dem Fall ließ er sich nie lange bitten

Und meint, obwohl das Gewissen ihn plagt:
„Ich hab auch im Leben nie nein gesagt.“
Das sprach er am Abend wohl einige Male,
Bis Grete ihm sagt, dass er besser bezahle,
Weil er zu Hause wird erwartet schon lange.
Dann verschwand er bald und nie ohne Bange.

Von dieser Atmosphäre leicht abgeschreckt,
Hielt Detlef sich gerne ein wenig bedeckt.
Er wollte nicht auch noch mehr Zeit verlieren
Und begann alsbald mit Fleiß zu studieren.

Um nicht die deutsche Physik zu gefährden,
Wollt' er nun gerne Historiker werden.

Eines Tags Detlef mit stolzester Miene,
Stellt mir vor, eine charmante Blondine.
Der trug er auch bald schon die Ehe an,
Weil man in der Jugend schwer warten kann.
Ich wurde dann Zeuge jener Vermählung,
Ausreichend Stoff für eine neue Erzählung.

Bald war ich in Kiel, das Paar zu besuchen,
Seine Frau buk schnell ihren ersten Kuchen.
Ich sollt' auf der Luftmatratze schlafen,
Als zwei Umstände zusammentrafen:
Die Matratze war nicht ganz unversehrt,
So dass sie sich schon bald völlig entleert.

Und außerdem: Es gab noch kein Licht,
Oder fand ich nur den Schalter nicht?
Ich suchte also das ganz leise Zischen
Wo der Matratze die Luft tat entwischen.
Und fand dann auch nach einer Weile
Es war halb vier, ich kam in Eile -

Diese schrecklich klitzekleine Stelle,
Die mich stets sinken ließ so schnelle,
Und presste meine Hacke drauf.
Jetzt nahm das Schicksal seinen Lauf.
Der Schlaf legt sich auf meine Lider
Ich schrecke hoch - da warn sie wieder,

Die überlauten Furzgeräusche.
Ich dachte erst, dass ich mich täusche.
Doch dann war es mir sonnenklar,
Dass Ursache die Blasluft war,

Immer wenn der Schlaf mich übermannte
Und ich mich daher leicht seitwärts wandte.

Verlor mein Fuß Kontakt zu dem Loch
Prrrte es laut, wenn's auch nicht roch.
Schließlich setzt' ich mich auf einen Hocker
Und lehnte mich an die Wand ganz locker.
Der Morgen kam, die Schulter war dick;
Freundschaftsdienst im Eheglück.

Die Zeit der Karriere, die hat uns vereint,
Meist hab'n wir gefeiert, ganz selten geweint.
Zunächst auf der Suche, von Haus aus Kantianer,
Entdeckt Detlef für sich, das Land der Indianer.
Das Konzept übernahm er direkt von Karl May,
Dessen Bücher noch heut' in der Stadtbücherei.

Er verändert geschickt Zeit, Titel und Namen,
So dass nun and're Krieger zu Ehren kamen.
Plötzlich ist Winnetou nicht mehr der Held,
Denn der heißt bei Detlef jetzt Roosevelt.
Und Old Shatterhand, der mit der Wunderknarre,
Der heißt jetzt Bill Clinton, der mit der Zigarre.

In jener Zeit, in der alles Spezialisierte,
Sofort zu einer neuen Wissenschaft führte,
Durfte Detlef nun über Amerika lehren
Und kam, weil das „in“ war, zu größeren Ehren.
Und so feiern wir nicht nur sein siebzigstes Jahr,
Sondern gleichzeitig ihn als Wissenschaftsstar.

Ein Aspekt unserer langen Beziehung
Ist uns're intensive Gottesbemühung.
Die schönsten und auch die skurrilsten Zeiten
Sind, wenn wir über den Herrgott streiten.

Die Gottexistenz, die beweist sich nur schlecht,
D'rum haben die Zweifler im Zweifelsfall recht.

In der Jugend - und das ist richtig so,
Macht der Rückblick den Historiker froh.
Im Alter dann wendet sich langsam der Blick.
Man blickt jetzt nicht mehr ständig zurück,
Weil das vor uns liegende Vegetative
Verlangt nach einer Zentralperspektive.

Wenn man fünfzig Jahre Agnostiker war,
Ist man darauf fixiert, das ist ja schon klar.
Und bis siebzig hat man alles gelesen,
Was noch mal bestätigt, wie gut man gewesen.
Anders könnte man das Leben nicht fassen.
D'rum woll'n wir ihn in dem Zustand belassen.

Doch einmal im Jahr, da sind wir bereit,
(Und zwar synchron mit der Christenheit),
Uns im Norden des Landes mythisch zu treffen,
Mit Brüdern, mit Schwägerin, auch mit den Neffen.

Dann wird die symbolische Gans einverleibt,
Und dann hofft man, dass alles -
immer.....und immer.....
und immer..... so bleibt.

Epilog

Heidelberger Schloß

In dem Festsaal auf dem Schloss,
Da saßen wir zusammen,
Wo man der Geister Gruß genoss
Und spürte ihre Flammen.
Wir feierten den einen Freund,
Und manche Andren kamen,
Herzlich im Gespräch vereint
Auch manch' erlauchte Namen.
Ein großes Fest, das hinterlässt
Lang noch seine Spuren,
Und als wir mit dem kleinen Rest
Sehr spät nach Hause fuhren,
Da waren wir im Geist vereint
(Mit tanzenden Lemuren).

Vom Wesen der Monotypie und Manolo, dem Zauberer

Sorgsam drückt er Farben auf das Leinen,
Die Anfangs noch getrennt, sich später einen,
Wobei dann unter hohem Druck die Schichten
Sich zu flächenhafter Impression verdichten.

Die Presse ächzt, es würgen die Motoren,
Dann sinkt der Druck, erleichtert sind die Ohren.
So läßt mit der Beherrschung der Gewalten
Sich nun vom Zauberer ein Bild gestalten.

Dem man schon durch den Druck, den es erduldet,
Ein wahres Höchstmaß an Beachtung schuldet.
Der Zaub'rer prüft, zumeist im grauen Kittel,
Zunächst das ob're, dann das unt're Drittel.

Dabei streckt er die Arme weit nach vorn.
Schnell breitet sich in ihm der alte Zorn.
Weil er sofort bemerkt drei böse Flecken,
Die sich gesucht als Ruheort die Ecken.

Einst hatt' auch er Philosophie studiert
Und wusste wie man klug sich engagiert.
Lässt sich, so denkt er, etwas nicht verpflanzen,
Erklärt man sinnvoll es zum Teil des Ganzen.

Monotypie ist eine Technik zur Erzeugung graphischer Blätter. Dabei werden auf eine Platte z. B. Ölfarben in malerischer Manier aufgegeben. Danach wird auf die Komposition ein Kunstdruck-geeigneter Büttenkarton gelegt und unter hohem Druck in einer Presse an die Komposition gedrückt. Dabei entsteht ein intensiv-farbiges, zumeist abstraktes Bild.

Schon sucht er für das Bild den rechten Namen
Auch bald ihm einige Ideen kamen.
So nennt er's Jupiter mit drei Planeten
Und gibt es frei für zahlende Ästheten.

Am nächsten Tag schon meldet sich die Presse,
Erklärt, dass sie ein Höchstmaß an Int'resse
Das neue Werk zu seh'n und zu beschreiben
Und dass es nachher im Museum sollt' verbleiben.

Nachdem es dort mehr als ein Jahr gehangen,
Ist ein Politiker durchs Haus gegangen.
Der findet's interessanter als den Penck
Und macht's Obama endlich zum Geschenk.

Der Zaub'rer wird ins MOMA nun geladen,
Sitzt stolz und leicht erhöht unter Arkaden
Und hört erstaunt von den Laudatoren,
Dass er zum „painter of the year“ erkoren.

(Und die Moral von der Geschicht':
Farbflecke entfernt man nicht.)

Bekannte Künstler, die sich dieser Drucktechnik gewidmet haben sind: Gerhard Richter, Per Kirkeby, Günther Förg und John Cage. Bekannt geworden ist die Technik durch den Italiener Giovanni Benedetto Castiglione (1609-1664). Selbst Edgar Degas und Camille Pissarro sollen gelegentlich in dieser Technik gearbeitet haben.

Dank euch - und euch zum Dank

*(Win Labudas Vortrag anlässlich der
Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag
im Juni 2008)*

Ich blick' zurück auf viele Jahre -
Mal Gute, mal auch Sonderbare.
Zumeist beschwingt und unverdrossen,
Hab' viele davon ich genossen
Und hab' mit euch sehr gern getauscht
Was der Natur ich abgelauscht.

Wenn Mancher, der mich hier umgibt,
Mich nicht zu jeder Zeit geliebt,
So ist das, denk ich, schon verständlich,
Weil mein Charakter eher ländlich
Und ich auch allzu oft gepriesen
Was sich als Wahrheit dann erwiesen.

Wahrheit ist das Gegenteil von Traum.
Sie eignet sich zur Weltsicht kaum
Weil in den Sphären des Realen
Sich selten Hoffnungsbögen malen
Und sich im Reich der Phantasie
Die Wahrheit spärlich aufhält oder nie.

Dank euch bin der ich, der ich bin
Und euch zu danken, steht mein Sinn.
So Mancher hat auf sich genommen,
Dass er von sehr weit her gekommen,
Um mich noch ein Mal zu betrachten
Am Fuße des Jahrzehnts, des achten.

Und wollt' mir meine Haare zählen
Und sich bei dem Gedanken quälen,
Dass alles endlich, einerlei -
Und ich das beste Beispiel sei.

Für diesen hab' ich eine Tröstung,
Die fußt auf dem System der Röstung,

Das ich vor kurzem hab' erdacht
Und zum Patentamt schon gebracht.
Der Corpus wird dabei geröstet
Die Angehörigen getröstet
Dann kommt die Pulverisation
Und nach Verpackung war's das schon.

Nach hundert oder tausend Jahren
Greift dann das neueste Verfahren.
Das Pulver wird rejuveniert
Und man steht da, ganz ungeniert -
Aus der Versenkung neu geboren,
Zum Weiterleben auserkoren.

Noch durch die Röstung dunkelbraun.
Im gold'nen Schnitt nun anzuschauen.
Faust hätt' seine helle Freude
Weil so man kaum die Zeit vergeude,
Die er Mephisto hatt' gegeben
Für ein doch sehr beschränktes Leben.

Natürlich hab ich mich gefragt,
Was Johann-Wolfgang dazu sagt,
Weil er der größte Spezialist
Für deutsche Transzendenz doch ist.
Der hatte damals schon viel Ahnung
Und stets bereit auch eine Mahnung:

*„Lange hab ich mich gesträubt
Endlich geb' ich nach.
Wenn der alte Mensch zerstäubt
Wird der neue wach.
Denn so lang du das nicht hast
Dieses stirb und werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“
(Goethe an Wieland)*

Auch ich hab mir das Leben nur gelieh'n
Von dienstbar Geistern unsrer Medizin.
Doch nach dem was diese prophezeiten,
Wär' längst ich in den Sphärenweiten.
Dass dies bisher noch nicht gescheh'n,
Dafür ein herzlich' Dankeschön.

Dankbarkeit, die große Tugend
Hat man selten in der Jugend,
Weil man so überviel bekommen,
Dass man davon oft ganz benommen,
Und nicht wirklich hat bemerkt,
Wie sehr die Dankbarkeit uns stärkt.

Lange Zeit in uns'rem Leben
Sind uns das Nehmen und das Geben
Als Balance im Wesen unvertraut,
So dass man gerne danach schaut,
Wie man geschickt die Habenseite
Zum eignen Vorteil aufbereite

Und dabei leider oft vergisst,
Dass Dank der Liebe Nahrung ist.
Nun wollen wir jedoch erfahren,
Wer denn die großen Geister waren,
Die zu dem Thema beigetragen
Und uns Fundiertes dazu sagen.

Zunächst erneut Johann von Goethe
Uns folgende Erkenntnis böte,
Die vielen kommt so gerade recht
Die selten danken oder schlecht.

*Du hast gar Vielen nicht gedankt,
Die Dir so manches Gut gegeben.
Darüber bin ich nicht erkrankt
Die Gaben mir im Herzen leben.“
(Divan, Buch der Sprüche)*

*Und weiter in des Dichters Fluss:
„Die Dankbarkeit, sie ist ein Laster
Das man so oft ertragen muss.“
(Letzte Lebensjahre)
Und an einem andern Ort
Fährt er dann doch mit Weisheit fort...*

*Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quäntchen Danks wird hoch, ihn zu
vergnügen
Die Zentner Undanks völlig überwiegen.“
(Faust II)*

Auch Wilhelm unser Volkspoet
Dazu ganz kurz was sagen tät:

*„Es ist ein lobenswerter Brauch,
Wer was bekommt, bedankt sich auch.“*

Und weiter:

*„Will das Glück nach seinem Sinn
Dir etwas Gutes schenken,
Sage Dank und nimm es hin
Ohne viel Bedenken.“*

Und Jean Baptiste Massillon,
Der wusste siebzehnhundert schon,
Dass Dankbarkeit, so schrieb er frei,
Das Gedächtnis uns'rer Herzen sei.

Von Herzen Dank dass ihr gekommen
Und euch drei Tage Zeit genommen,

Zu feiern hier in unsrem Kreise.
Ich hoff's, es hat gelohnt die Reise.
Und nun will ich das Thema schließen
Und euch durch Langweil' nicht verdrie-
ßen.

Norddeutsche Ode

Vom Wasser komm' ich her
Zum Wasser geh' ich hin
Am Wasser will ich sein
Bis einst verdampft ich bin.

ohne Titel 2

Brigitte saß auf einem Baum
Und hatte einen schönen Traum
Dann bekam sie einen Schreck
Denn die Leiter, die war weg.

Kinderzeiten

Kinderzeiten - Ewigkeiten
Das nächste Märchen
Erst am Abend
Und bis dahin ist es
Noch unendlich lang

Kunstabuch-Geschenk

Von Brunst bis Kunst

Das Eine geb' ich gerne zu:
Keiner liebt die Kunst wie Du.
Kein Anderer mag zwei Stunden steh'n,
Um einen Serra anzuseh'n.

Keiner kennt wie du die Tiefe
Von Fontanas tiefster Riefe.
Selbst Rymans weiße Leinwand
Ist dir seit Jahren gut bekannt.

So ist dies Buch zu gar nichts nütze,
Außer zur Gedächtnisstütze.
Doch findet sich vielleicht ein Sinn,
Blickst du zur 8. Seite hin.

Dort grüßen dich im kecken Rahmen
Fünf nur mehr leicht bedeckte Damen.
Dies Bild soll Dir zur Freude sein.
Vergiss einmal dein Zipperlein

Und die Zensuren deiner Enkel
Und sieh die feisten Oberschenkel
Der zweiten Dame dort ganz links.
(Na siehst du, mit der Brille ging's!)

Wirds also schwierig mit der Brunst,
Dann hast du immer noch die Kunst.

SEGEN DER WISSENSCHAFT

NEUE GASSEN
UNS BEFÜRCHTEN LASSEN
DASS UNS DAS MÄRCHEN
VON DEN PÄRCHEN
WO ER LIBELLE
UND SIE BIENE
AM ENDE GANZ
NATÜRLICH SCHIENE

Frank, der Franke

Vor 30 Jahr'n im Trenchcoat hell,
Erschien bei uns Frank Duvernell.
Von allen, die zur Messe kamen,
Verwirrt zutiefst er unsere Damen.

Die mochten seinen Kleiderstil
Und auch sein deutliches Profil.
Es hatte sich herumgesprochen,
Ein neuer Staub käme gekrochen

Selbst in die reinste Produktion,
Gefährlich - Kontamination.
Den Staub, den konnte man nicht sehn
Und seine Wirkung kaum verstehn.

Von Frank ging nun herum die Kunde,
Dass er erkannt die Gunst der Stunde
Und reduziert mit Längsbewegung
Im Arbeits-Raum die Staubbelegung.

Es war die Streifenwisch-Variante,
Die man damals noch nicht kannte.
So war er ständig sehr begehrt,
Weil er den Staub nicht noch vermehrt.

Auf der Basis dieser Tugend,
Ein Blick zurück in seine Jugend:
Als Franky war noch sehr, sehr klein
Wollt' er schon Unternehmer sein.

Mit 14 Jahren schafft er schon
An einer Esso-Tankstation.
Mit 16 merkte er dann bald:
Damen gibt es jung und alt.

Und wenn man die für sich gewonnen,
Dann hat das Leben erst begonnen.
Dieses Leben irgendwann,
Fand ein jähes Ende dann,

Als seine Firma früh bis spät
Braucht Duvernells Aktivität.
Ein Unternehmer hat das Streben
Mehr zu nehmen als zu geben.

Und wenn er das sehr lange macht,
Hat meist zu Wohlstand er's gebracht.
Doch jedem der sich daran hält,
Sind Hindernisse in den Weg gestellt:

Das Größte wie man denken kann,
kommt vom deutschen Arbeitsmann.
Ziehend wischt der zwar recht schnelle
Fachgerecht die rechte Stelle.

Doch meldet er bald Urlaub an,
Der dreißig Tage dauern kann.
Und fällt er plötzlich von der Leiter,
Dann zahlt der Frank natürlich weiter.

Auch gibt es nach Gesetzeslage
Noch zehn bezahlte Feiertage.
Dazu im einz'gen Staat der Welt,
Kriegt man in Deutschland Urlaubsgeld.

Und doch verbleibt beim Neujahrsfest
Dem Frank noch stets ein kleiner Rest,
So dass er nicht zufrieden zwar,
Doch hoffnungsvoll fürs nächste Jahr.

Das Gute an dem Reinheitswesen:
Es gibt kein' Druck von den Chinesen,
Für die knapp 1000 Euro schon
Ein lang erträumter Monatslohn.

So werden allenfalls die Polen
Sich manchmal einen Auftrag holen
Doch diese schmettert man schnell ab,
Weil dort die Fachkenntnis noch knapp

Und weil die deutsche Stufenleiter
Erfordert stets den "*Facharbeiter*".
Die Frau steht auf jeder Leiter
Ja heute eine Sprosse weiter.

Oder teilt sich, wenn sie kann,
Die gleiche Sprosse mit dem Mann.
Doch wenn zwei nutzen Seit' an Seite
Die gleiche Sprosse einer Leiter,

Auf die normal nur einer käme,
Dann gibt es schon mal Platzprobleme.

Meistens in des Lebens Mitte
Und veranlasst oft durch Dritte
Spürt der deutsche Durchschnittsman,
Den Drang zum Höh'ren dann und wann.

Der eine sucht die Gottesnähe
Durch das, was in der Bibel stehe,
Der andre sucht sich ein Gefährt,
Das gleitend ihn direkt zum Himmel fährt.

Springt er frohen Muts zur Erde,
Und hofft dabei, dass er zum Vogel werde.
Doch wer nicht gut regieren kann,
Springt auch schon mal wie Möllemann.

Unser Frank springt unverdrossen,
Hat bisher jeden Sprung genossen
Und Dank Newtons Gravität,
Kommt er zur Erde nie zu spät.

GESCHICHTE DER FOTOGRAFIE

für Werner Kraus, oberbayerischer Fotograf

Du, Werner, bist ein Fotograf,
Der das Metier begleitet bis zum Ende,
Fast schon von Niepces Bild mit Schaf
Bis hin zur digitalen Wende.

Als Du begannst, da war der Krieg,
Die Leica, die war grad' geboren
Und der schwarz-weiß-Film bis zum Sieg
Hielt Jahre wenn er gut gefroren.

Und als das Reich geendet hatte,
Da gab es fast nur Zuversicht,
Gelegentlich mal eine Platte,
Doch eine Kamera, die gab es nicht.

Neues Leben blühte aus Ruinen,
Doch für die Agfa sechs mal neun
Da tauschte man gern Apfelsinen
Und auch noch etwas Butter ein.

Erst später gab's die ersten Wannan,
Die damals noch aus Bakelit
Und bei gesunden Handelsspannen
Wurden Minifotos Favorit.

Die hatten rauh geschnitt'ne Kanten
Und die Größe fünf mal vier.
Auf einem Bild mit zwei, drei Tanten,
Da sah man weder dir noch mir.

Ein Fotograf trug stets ein Zeichen,
Daran erkennt man seine Zunft.
Der gelbe Finger wollt' nicht weichen,
Teils Hydrochin, teils Unvernunft.

Rollei, Praktica, Paxette,
Das war'n die Namen dieser Zeit,
Im Billigsektor Clack und Isolette,
Der Amateure Freud und Leid.

Die Farbe kam mit ihr auch die Japaner.
Die Bilder waren nicht mehr dunkelweiß
Und jeder rosa Pickel der Primaner
Erschien uns als Magenta-Kreis.

Die Ostasiaten, die erkannten,
Dass Kameras mit Führerschein
Zu kompliziert für uns're Tanten
Und führten bald die Automatik ein.

Jetzt durfte jeder ein Mal drücken.
Was da 'raus kam, war nicht schlecht.
Die Damenwelt war voll Entzücken.
Das war den gelben Freunden recht.

Es änderten sich schnell die Namen,
Die endeten nun auf o-n.
Die deutschen Werke sagten Amen
Und sehr viel aber und auch wenn.

Nur eine hielt sich tapfer all' die Jahre,
Die auch noch heute sehr begehrt.
Das ist die Leica, wunderbare,
Deren Ruf fast unversehrt.

Und unerschwinglich für Normale
Gab's auch noch die Hasselblad,
Die, obwohl „mit Licht sie male“,
Doch selten einer kaufen tat.

Plötzlich kam ein Wunderkasten
Zu uns herüber aus den USA,
Die Polaroid mit nur zwei Tasten.
Ein Knopfdruck und das Bild war da.

Sie änderte intime Sitten.
Jeder war nun mal Voyeur.
Bei manchem „Klick“ wurde gestritten:
„Sofort gibst Du das Bild mir her“.

Das Angebot wuchs immer schneller,
Fotoläden gab's zu Hauf,
Die Margen gingen in den Keller
Und viele gaben damals auf.

Entwickelt wurde nun in Automaten.
Die waren leise und auch schnell.
Die Bilder waren manchmal wie gebraten
Und oft zu grün und oft zu hell.

Wie stets die Orientierung an der Masse
Das Ende jeder Kunst bedeutet,
And'rerseits mehr Kleingeld in der Kasse
Vielen aber Freude auch bereitet.

Als all das dir nicht mehr behagte,
Da hast du deine Uhr befragt
Und ohne einen Groll im Herzen
Uns weisheitsvoll adieu gesagt.

**Von der rechten Medizin
an meinen Bruder Günter (Gad)**

Wenn ich bisher mal traurig war,
Dann trank ich einen Korn.
Das gab mir wieder Fröhlichkeit
Und herrlich - frischen Lebensborn.

Um die Methode zu verbreiten,
Vertraut ich sie dem Bruder an,
Doch der begann mit mir zu streiten,
Dass er den Korn nicht leiden kann.

Hat er mal Sorgen oder Kummer,
Ist er verzweifelt und verstört,
So ißt er einfach einen Hummer,
Weil das bei ihm dazugehört.

Im Anschluß ist er frei von Sorgen,
Nichts kümmert ihn, er ist vergnügt,
Bis einmal er am nächsten Morgen
Ganz puderrot im Bette liegt.

Der Doktor, der herbeigeeilet,
Um seine Farbigkeit zu lindern,
Erklärt, nachdem er kurz verweilet,
Er kann das Rot nicht mehr verhindern.

Es gäbe eine Allergie,
Die plötzlich rasend sich verbreite,
Die hieße Hummerwanzen-Colorie
Und träfe meistens reiche Leute.

Doch habe er, als welterfahrener Mann,
Ein kostbar Elexier, das vormals Wunder tat
Und auch solch rote Farbe dann und wann
In frühlingslichtes Gelb verwandelt hat.

Der Bruder greift beherzt zur Flasche.
Beherzt nimmt er den scharfen Trunk.
Der Arzt greift ganz schnell seine Tasche.
Der Bruder spürt bald Linderung.

So eilt er flugs zum nächsten Spiegel,
Betrachtet sich darin vergnügt,
Sieht nicht mehr aus nun wie ein Siegel,
Weil sich das Rot dem Gelben fügt.

Erfreut denkt er; ich muß erkunden,
Welch Ingredienz der Heilung Grund.
Hat schnell das Flaschenetikett gefunden
Worauf - kaum lesbar noch - geschrieben stundt:

Bei Mißmut Trauer oder Zorn
Gibts eins nur: Langelländer Korn.

Hummerkrieg

Gedicht-Antwort von Günter (Gad) Labudda (1942-2006)

(damals wohnhaft in Thailand)

Dichtung - Wahrheit, diese beiden
Sollte gut man unterscheiden,
Weil die Erst're oft verkündet,
Was der Mensch ganz still empfindet,
Mit den Fakten, Träumen, Hoffen,
Legt sich dann doch Vieles offen.

Doch wir brauchen nicht zu raufen,
Denn hier gibt's kein Korn zu kaufen.
Und so bleib' ich - was ein Wunder -
Bei der Flasche Bommerlunder.
Sollt' ich krank sein, man mich pflegen,
Eine Flasche an mich legen:

Bringt mein Bruderherz soweit,
Dass er meint, ich wolle Streit,
Weil ich seinen Korn nicht mag,
Wo man sonst doch ohne Frag'
Sich selten am Geschmacke stört,
Der einem anderen gehört.

Glaubt mir nur, ich bin so nett
Schau nicht 'mal auf's Etikett.

„Hummerwanzen-Colorie“
Schafft des Bruders Phantasie,
Der bekannt ist als ein Mann,
Der sehr gut Hummer essen kann.
Unterstellt, ich äße Hummer
Mitsamt Schale, ohne Kummer,

Wo doch meine Zahnprothese
Grenzen setzt für solche Späße.
Ferner macht er mich zum „Roten“,
Wo doch „Rote“ hier verboten
(Ein Relikt der Politik
Aus dem letzten kalten Krieg).

OHNE TITEL 4

HAB' ICH SORGEN ODER KUMMER
ESS' ICH KREBSE ODER HUMMER.
AUCH EIN BRATEN FETTER SCHWEINE
BRINGT MICH WIEDER AUF DIE BEINE.

JEDOCH WIRKEN WAHRE WUNDER
EIN PAAR GLÄSER BOMMERLUNDER.
TRINKE ICH NUR EINEN KORN,
SO ERHÖHT DAS MEINEN ZORN.

BESSER IST'S, SO WILL MIR SCHIMMERN,
MICH UM KUMMER NICHT ZU KÜMMERN,
MICH UM SORGEN NICHT ZU SORGEN;
IN PAAR STUNDEN SCHON IST'S ‚MORGEN‘.

UND NACH EINER NACHT VOLL RUHE
WIRD ES ZEIT, DASS ICH 'WAS TUE,
DENN PROBLEME, GROß E, KLEINE,
SCHWINDEN SELTEN VON ALLEINE.

"Wenn ich den See seh' ..."

Für Gerhard Wagner, Paraphrase auf seinen Ausspruch „Wenn ich den See seh', dann brauch'ich kein Meer mehr...“

Wenn ich aus dem Fenster seh',
Dann seh' ich unten einen See,
Und wenn ich dann hinuntergeh',
So seh' ich auf den Bergen Schnee.

Nun kann der See mich ja nicht sehen,
D'rum bleib ich hier nicht lange stehen,
Und stets umringt von Bergeshöhen,
Entschließ ich mich zum Weitergehen.

Nach einer Stunde bleib' ich stehn,
Um wieder einen See zu seh'n,
Entschließ mich dann zurückzugehn,
Denn dieser See ist nicht sehr schön.

Meine Liebe gilt dem Meer.
Vom Meer da kam ich ja auch her;
Darum berührt das Meer mich sehr,
Zu ihm auch stets zurück ich kehr.

Für Elsa und Julie

Der Elsa fällt plötzlich etwas ein,
Das will noch aufgeschrieben sein.
Sie schickt es an den Opa Win.
Ins ferne Travemünde hin.

Der liest es in des Sofas Lehne
Und sagt "das Kind hat meine Gene"
Und dass sich hier die Chance böte,
Dass Elsa besser werd' als Goethe.

"Das lasse ich mir nicht gefallen!"
Ruft ihre Schwester laut zu Allen.
Ich kann noch viel, viel besser dichten
Und dichte jetzt und ihr sollt richten.

Sie stellt sich hin und blickt ganz schlau
Der Kater ruft noch mal miau.
Die Spannung steigt und alle schweigen.
Die Julie wird ihr Bestes zeigen:

"Ich sitze hoch in einem Baum
Dann 20 Meter Zwischenraum
Und genau in dieser Ferne
Seh' ich eine Gaslaterne

Darauf seit Stunden eine Möwe
Am Fuß derselben ruht ein Löwe
Sie blickt hinunter, er hinauf
Wozu der Flirt? Er kann nicht rauf!"
(minutenlanger Beifall)

Bauhaus-Geplänkel

In Hamburg wohnt ein Architekt'
Der gern im Bauhaus-Dialekt
Zeitlos Schönheit produziert,
Die oft als Rechteck sich geriert.

Keine Rundung ziert des Daches Kante,
Mies und Roh, wie er sich nannte.
Schenkt' uns Deutschen ihre Gerade,
Die für die Baukunst eher schade.

Albers liebte das Quadrat,
Doch wusste er sich keinen Rat,
Wie man das wohl verbreiten tat,
So dass er um Erleuchtung bat.

Die fand er bei Johannes Itten.
Den musste man nicht lange bitten.
Er fand, dass eins zu wenig sei
Und wünscht sich der Quadrate drei.

Nach selbiger Quadrat - Vermehrung
Erfuhr nun Albers die Verehrung,
Die er so lange schon ersehnte,
Weil Kunst er im Quadrat verschönte.

Gropius fürchtete Gespenster
Und hielt sie fern durch kleine Fenster.
In Wahrheit fürchtet er jedoch,
Dass Alma sich vor ihm verkroch.

Weil der Gedanke ihn verdross,
Baut an jedes Fenster er ein Schloss.
Doch Alma war von starkem Sinn
Gab trotzdem sich Franz Werfel hin.

Gedicht zur Lage der Nation

Ich rede sprach der Präsident
Damit ihr mich noch besser kennt:
"Unser Volk hat sehr gelitten.
Macht mich zu Nikolaus dem III.
Ich entlasse Moses als Propheten
Und ihr dürft weiter Ukrops töten!

Den Namen dafür ha'm wir schon.
Der heißt ab heute PEACE-AKTION
Und jeder der das anders nennt,
Dem wird der Kopf vom Rumpf getrennt.
Vor Allem soll'n wir Ami's hassen,
Von Deutschland unsere Finger lassen.

Die Polen war'n uns nie gewogen
Ham uns so lange schon belogen
Dass aus 'nem Lodzer Wasserhahn
Auch in Sibirien Wasser kam.
Wenn man ihn in die Wand nur führe
Und dann mit Hansaplast fixiere.

Der Westen? Gegen uns verschworen,
Nur weil wir in der Nase bohren
Und manchmal auf den Teppich spucken
Und 3x täglich Wodka schlucken.

Zum Frühstück rauchten wir Zigarren
Die oftmals nicht die besten waren.
Wir äßen kiloweise Butter
Und sag'n zum Abschied "fick die Mutter!"
Und weil das selten einer tut,
Sind wir - im Grunde - herzensgut.

Stalin war gar nicht so schlecht,
Ganz selten etwas ungerecht.
Wenn er zum Beispiel die Kalmücken
Tat alle nach Sibirien schicken.
Er tötete zwar 2 Millionen,
Doch manche liess er auch verschonen,

So dass sich unser Vaterland
Zu Unrecht von ihm abgewandt.
Nun sucht in jedem alten Haus
Die Stalinköpfe wieder raus
Und reinigt sie mit Natronlauge
Achtung! Die ist schlecht fürs Auge!"

Im stillen Haus...

Im stillen Haus, das sie bewohnt,
Aus dem er einstmals ausgezogen,
Sind manche Kissen lang, geschont
Von Mondlicht vollgesogen.

Kein Atemzug dringt an ihr Ohr,
Drängende Gedanken steigen
Aus der Erinnerung hervor,
In der sie sich einander neigen

Meereswogen - Blütenwiesen
Traumes-Rhythmen fortgenießen,
Vogelstimmen werden lauter
Weither aus der Ferne schaut er.

Zeit danach

fortan allein sein

Schnee liegt schwer auf dunklen Hecken
Und lange dringt kein Sonnenschimmer
In dieses moll-gestimmte Zimmer.

Schwarze Vögel sind nun ihre Brüder,
Zögernd öffnet sie und streut ihr Korn,
Sie fliegen fort und kommen wieder.

Ihr zum Dank

Dank ist ähnlich dem Aufleuchten einer Sternschnuppe.
Eine Sekunde lang vereint er die Geister von Geben und
Nehmen in einer stillschweigenden Übereinkunft des ein-
ander Gewogenseins.

An Dietrich von Engelhardt

*...so wurde er ganz ungeniert
an seinem Lehrstuhl zwangsfixiert...*

Seinen Bart strich Eberhart
Und rief Baron von Engelhardt.
Der Diener sprach, der sei nicht da,
Weil beim Frisör in Umbria.

Da sprach der forsche Potentat
„Dat er sik dat nit biten lat“ und
Schickte sechs Mann hoch zu Roß
Zu finden Engelhardt mit Tross.

Der lag sinnierend in der Sonne
Lauscht einer Sängerin mit Wonne.
Doch eines konnte er nicht ahnen,
Unweit klirrten schon die Fahnen.

Die Ritter nahmen ihn bald fest
Und feierten ein Festnehmfest.
Sie brachten ihn nach Tübingen
„Un do glei dreck' no d' Münzgass hen“.

Dort lagen Kugel, Blei und Kette,
Die er sehr gern vermieden hätte.
Und Engelhardt wurd' ungeniert
An seinem Lehrstuhl zwangsfixiert.

Uns dauert seine Not und Pein,
Er wollt' gern in Italien sein.
Bald nach dem Sturm auf die Pastille
Hat jeder Mensch sein eigen Wille.

So sind die Enkel besser dran,
Man trifft sich heute in Meran.
Und morgen ist man schon in Mainz,
Genießt die Leichtigkeit des Seins.

Doch bald besteigt man einen Schimmel
Und ist erneut fixiert - im Himmel.

An Ulrike von Engelhardt

EPILOG (und letzter Dank!)

Feine Süße wie aus fremdem Land
Hatt' mich lang verzaubert
Doch wie stets die Zeit verrannt'
Und der Zauber fahl entschwand.
Bleibet mir nach denen
Wieder nur ein süßes Sehnen.

Narzissus-Anthologie

erster Gesang

Narzissus in Syrakus

*Ikarus antiker Reisedienst - aus „Narzissus Odysse-
en“ - die verschlungenen Pfade von Kephissos Sohn*

Zu Dionys, Friedrich Schillers Tyrannen,
Schlich sich Narzissus heimlich von dannen
Und erklärte dem Herrscher, dem Fahlen,
Er käme ausschließlich, Papyrus zu mahlen.

Der wähnte, das könnte wohl so nicht sein
Und lochte Narzissus kurzerhand ein.
Also Narzissus ganz tief in der Patsche
Im Verlies des Castello Maniace.

Bald dachte Narzissus an Dädalus Sohn,
Der als Junge ein Aeronauticus schon
Und ihn mittels wächserner Schwingen
Zurück in die Heimat sollt' bringen.

Doch Ikarus hatt' nur Erfahrung genug
Für einen kleineren, erdnahen Probeflug.
Und so ließ er den schönsten von Allen,
Den edlen Narzissus in Padua fallen.

Seit dieser Zeit ist historisch bekannt,
Dass Hellas kein Aeronautikerland.
Narzissus zerbeult und ziemlich blanco
sucht nun natürlich nach Frigos Gian Franco.

Der war jedoch in Firenze auf Reisen,
Um einmal im Jahre richtig zu speisen.
So ist's dann Narzissus nur übrig geblieben,
Sich in die Amalia del Po zu verlieben.

Seine edle Blässe, die Hand stets am Kinn,
Wiesen auf nobelste Herkunft hin.
Hinzu kam der geistvoll-betörende Blick,
Der sanften Sprache diplomatisch Geschick.

So dass Amalia, mit Sinn für den Adel,
Versteckte Narzissus im ortsnahen Stadl
Des Ritterguts derer von Montagu.
Im Mondenschein käme sie auch hinzu.

Narzissus sollt' sie dann eindrucksvoll lehren,
Mit Adligen standesgerecht zu verkehren.
Doch kaum war die Dunkelheit angebrochen,
Kam Romeo in den Stadl gekrochen.

Er wartet sehr dringend auf Julia,
Die er bereits seit Monden nicht sah.
Erschreckt hielt Narzissus den Atem an.
Obwohl man das nicht lange machen kann.

Dann schlich sich zum ersehnten Lustgewinn
Jetzt auch Julia zu diesem Stadl hin.
Als Letzte Amalia ganz leisen Fußes,
Und enthielt sich jedes hörbaren Grußes.

Statt eines war'n nun also zwei Paare da,
Die sich naturgemäß physisch sehr nah.
Und im Rahmen dieser Überbelegung
Geriet auch der Stadl in Taumel-Bewegung.

Ganz plötzlich ein markerschütternder Schrei,
Denn die Julia spürt' plötzlich der Hände drei.
Unter ihrem ganz entzückenden Mieder,
Lustvoll berühren ihre halbkeuschen Glieder.

Versehentlich hatt' ob der physischen Nähe
Narzissus erwischt die falsche Trophäe.
Nun kam es nach dieser dummen Verirrung
Natürlich zu einer fatalen Verwirrung.

Amalia und Romeo war'n alte Bekannte,
Narzissus sich vornehm zur Seite wandte,
Während Julia ständig laut lamentierte,
Was den Romeo nun wieder genierte.

Aus dem Gutshaus eilte herbei ein alter,
Wenngleich bewaffneter Gutsverwalter.
Der arrestierte zunächst alle vier
Im Weinkeller und verriegelt' die Tür.

Die saßen sich schweigend gegenüber,
Gelockert wurde nun das zu enge Mieder,
Als die nackte Wahrheit zutage trat
bereuten die Herren ein wenig die Tat.

Am nächsten Morgen schon kam der Pedell
Und brachte die vier zum Dorfrichter schnell.
Geschickt führt Narzissus die Apologese
Weil er viel schreibe und manchmal auch lese:

Trotz des misslichen Eindrucks er sei,
Nur Erfinder vom gallischen Frühstücksei
War er Mitgestalter der coping-Struktur
Und ziemlich belesen über Akkupunktur.

Mit nur einigen Metern von dünneren Seilen
Könne er des Richters Basedow heilen.
Der Richter begeistert, beschaffte das Seil,
Wurde von Narzissus gewickelt zum Teil.

Der wand das Seil ihm eng um den Hals,
Und erhöht noch die Spannung des Materials.
Des Richters Hals wurde dünner und länger,
Seine Augen hingegen wurden runder und bänger.

Der Wickel solle drei Tage so bleiben,
Dann soll er mit Fuchsfett den Hals einreiben
Und dass er sich nicht unbotmässig entferne,
Fixiert ihn Narzissus fest an der Laterne.

Die vier verließen dann schnell diesen Ort.
Erst mal gab's wohl für sie keine Zukunft dort.
Und so setzt sich fort auf diese Weise
Narzissus interessante, unendliche Reise.

zweiter Gesang

Narzissus zum Osterfeste

Refrain: der Himmel ist hier, das sollen wir wissen

Gestern mochtest du berichten,
Dass nun auch du beginnst zu dichten.
Wer gesegnet mit so zahlreich Gaben,
Muss nicht auch noch die Dichtkunst haben.

Denk' daran, dass auch ich keinen Neid
Auf deinen Bezug zur Vergangenheit.
Mir ist es ganz einerlei ob der Täter
Den Mord beging vielleicht zehn Tage später.

Oder ob Paracelsus mehr oder minder
Nun etwa ein Ethiker oder ein Sünder.
Unstreitig ist, dass damals beim Heilen,
Er sich selten gedrängt sah, unziemlich zu eilen.

Die Eile ist oftmals der Rastlosen Trug,
Dass man ohne sie kaum etwa jemals genug
Von der eig'nen Couleur auf die Menschheit verteile,
Bevor uns das ruhmreiche Ende ereile.

Was bleibt sind vier Zeilen in acht Meter Annalen
Sei's nun durch's Schreiben oder durch's Malen.
Der Himmel ist hier - das sollen wir wissen,
Eine Weltsekunde, und uns wird keiner missen.

(So darf man froh sein, wenn sie über uns lachen
Und hoffentlich alles viel besser machen.)

Intermezzo
Für Narzissus

In dem dort angezeigten Sinne
Scheint mir der eitle „Sinn der Sinne“
Wie eine umgepolte Rinne
Die rinnt von hier nach dorten hinne,
Wo niemals waren Gout noch Minne.
(Denn dehäme in de Pfalz
Dä gäbs vor allem Gänseschmalz!)

dritter Gesang
Für Narzissus

Der Tag drängt uns zu diesem Gruße
Und der Gedanken stille Flut
Verweilt in Weltsekunden Muße
Wenn sie zu Dir gewendet ruht!

(Chor: Oh Du Einziger)

Du hast begleitet unsre Zeiten,
Mit Deinem Geist uns oft beglückt -
In manch Gefilde mochtest Du uns leiten
Und manchmal blieben wir - verzückt.

(Chor: Oh Du Spiritus)

Die wir im Herbste unsres Lebens
Zurückschaun auf ein Übermaß an Gunst
Noch nicht am Ende unsres Strebens -
Gesellt Erfahrung sich zur Kunst.

(Chor: Oh Du Weiser)

An diesem Tage Dich zu grüßen
Und Dir von Herzen zugewandt,
Erreichen Dich auf leichten Füßen
Und gratulieren Dir galant.

*die Mitglieder der DLRG:
Ortsverein 24625 Negenharrie/Dosenmoor*

Für Narzissus

Der edlen Selbstdarstellung Hall und Wall

Kein Mensch liebt ach, so sehr wie Sie,
Die Vortragskunst des Brindisi.
So lässt sich Manches lustig sagen,
Was andernfalls nicht leicht ertragen.

Sogleich fällt mir auch etwas ein.
Das mag hier nun empfohlen sein:
Chronos ist der Gott der Zeit
Und der ist keinesfalls bereit,

Das Übermaß zu akzeptieren,
Dem hehre Geister sich verlieren,
Wenn sie der Rede Fluss durchwallt
Und sie der Hall noch mal durchhallt.

Im eigenen Familienkreise
Fand Chronos auf bestimmte Weise
Für jede Tat der Überziehung
Die Sonderform der Nacherziehung:
Fraß manchen Redner einfach auf
Und ließ dem Chronos seinen Lauf.

ISBN 978-3-00-075265-0

